

# "Heute fühle ich mich beruhigt" = "Adesso sono molto più tranquilla"

Autor(en): **Opreni, Sharon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924369>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Heute fühle ich mich beruhigt»

Sharon Opreni (aufgezeichnet von Stefano Motta)

**Hallo, mein Name ist Sharon Opreni, ich bin gehörlos. Ich bin zwanzig Jahre alt und lebe in Cugnasco, einem Dorf auf halbem Wege zwischen Bellinzona und Locarno. Ich arbeite als Büroangestellte beim «Centro professionale e sociale» von Gerra Piano. Gegenwärtig besuche ich Kurse, um die italienische Gebärdensprache zu lernen und Kenntnisse über die Gehörlosenkultur zu erlangen.**

Wie mir meine Mutter erklärte, wurde ich als hörendes Kind geboren (es gibt aber keine Gewissheit darüber). Zwei Tage nach der Geburt erkrankte ich und wurde mit sehr starken Medikamenten behandelt. Als ich etwa acht Monate alt war, bemerkte meine Mutter etwas Sonderbares: Als sie gerade den Staubsauger benutzte, fiel ihr auf, dass mich der Lärm nicht störte und ich mich auch nicht umdrehte. Ohne sich von mir sehen zu lassen, fuhr meine Mutter fort, Lärm zu machen, sie rief mich beim Namen, schlug die Hände zusammen, aber ich reagierte nicht.

Meine Mutter brachte mich sogleich zum Arzt. Nach der Untersuchung meinte der Arzt, alles sei in Ordnung, und ich könne perfekt hören. Meine Mutter war nicht überzeugt und brachte mich nach Zürich, wo meine Gehörlosigkeit erkannt wurde.

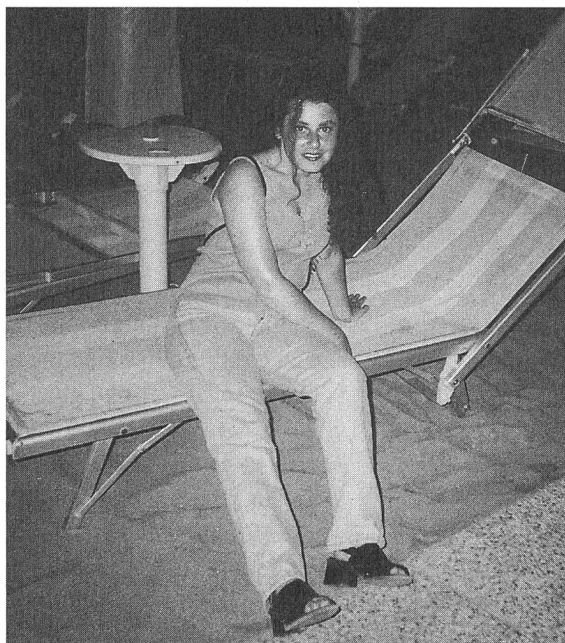
Bevor ich drei Jahre alt war, bekam ich den ersten Hörapparat, zuerst in Form einer kleinen Schachtel, die ich um den Hals hängen musste. Ich war gar nicht erfreut darüber und wollte keinen solchen Apparat tragen. Später lernte ich gehörlose

Kinder kennen, die Hörapparate hinter den Ohren trugen, und ich wollte auch ein solches Modell haben.

Ich besuchte dann in Locarno den Kindergarten des Gehörloseninstituts, wo ich lernen musste, von den Lippen abzulesen und meine Stimme zu gebrauchen. Es war uns Kindern nicht erlaubt, die Gebärdensprache zu benutzen, überdies hatte ich damals keine Gelegenheit, gehörlose Erwachsene kennen zu lernen. Zu Hause bat mich meine Mutter ständig, die Wörter, die ich nicht richtig aussprechen konnte, zu wiederholen. Oft verleidete mir das.

Im gleichen Institut besuchte ich die Primarschule. Hier lernte ich andere gehörlose Kinder kennen. Wir begannen, Gebärden zu erfinden, um uns zu verständigen. Die Schwestern des Instituts sagten, wir sollten das nicht tun, um nicht den Affen zu gleichen. Die Lehrer waren tüchtig, aber streng; sie wollten uns helfen, verstanden aber nicht, was in uns vorging, und wussten nichts über die Gehörlosenkultur. In meiner Kindheit spielte ich lieber mit gehörlosen Kindern. Mit hörenden Kindern spielte ich manchmal Verstecken, oder ich machte beim Ballspielen mit; die Verständigung mit diesen Kindern fiel mir jedoch schwer.

Wenn ich zu Hause mit meinen Eltern sprach, begleitete ich meine Worte manchmal mit Gebärden, und auf diese Weise konnten wir uns gut verstehen. Wenn wir jedoch ausgingen und ich zum Beispiel mit der Hand auf etwas zeigte, sagten meine Eltern, ich solle nicht die Hände gebrauchen. Das betrübte mich, denn ich wollte mich frei und spontan ausdrücken. Wahrscheinlich hatten meine Eltern Angst vor dem Urteil der



Sharon Opreni hat ihre Identität als Gehörlose gefunden und akzeptiert.

Leute. Inzwischen haben sie es verstanden, und ich kann mich ausdrücken, wie ich will.

Als ich später die Mittelschule besuchte, hatte ich eine gehörlose Mitschülerin, alle anderen Schüler hörten normal. Am Anfang war es nicht leicht, ich war sehr zurückhaltend und steckte immer mit meiner gehörlosen Gefährtin zusammen. Mit unseren Mitschülern konnten wir uns selten verständigen, und unsere Kontakte bezogen sich immer nur auf einfache Dinge.

In der Mittelschule hatte ich Mühe, mir Klarheit über meine Identität zu verschaffen. Einerseits wurde ich zum Sprechen ermahnt, andererseits interessierte ich mich aus eigenem Antrieb für die Gebärdensprache. Später lernte ich gehörlose und hörgeschädigte Erwachsene kennen, die mir halfen, meine Identität als Gehörlose zu verstehen.

Heute fühle ich mich beruhigt. Ich schäme mich nicht mehr zu sagen, dass ich gehörlos bin. Für die Zukunft habe

ich einen kleinen Wunschtraum. Ich möchte Freizeitgestalterin für gehörlose Kinder

oder Jugendliche werden. Bis dahin will ich fortfahren, meine schöne Sprache zu entdecken,

nämlich die italienische Gebärdensprache.

(Übersetzung: E. Moser/C. Thérisod)

## Sentimento di una giovane sorda

# «Adesso sono molto più tranquilla»

Sharon Opreni (trascrizione di Stefano Motta)

**Salve! Anch'io sono una ragazza sorda e il mio nome è Sharon Opreni. Ho 20 anni e vivo a Cugnasco, che si trova a metà strada tra Bellinzona e Locarno. Faccio l'impiegata d'ufficio presso il Centro professionale e sociale di Gerra Piano. In questo periodo seguo dei corsi di Lingua dei segni, e sto raccogliendo anche le informazioni sulla cultura sorda.**

Da quanto mi ha spiegato mia madre, si pensa che io sia nata udente (anche se non si può avere una conferma sicura). All'età di due giorni ho avuto una malattia a seguito della quale ho dovuto prendere dei medicinali molto forti. Poi all'età di circa di 8 mesi mia madre si è accorta di una cosa strana. Stava passando l'aspirapolvere che faceva molto rumore, ma io non mi voltavo e non ero disturbata da questo rumore. Allora mia madre ha ripetuto dei rumori senza farsi vedere, mi ha chiamato, ha battuto le mani, ma io continuavo a non accorgermi di nulla.

Mia madre mi ha quindi immediatamente portato dal medico, il quale però, dopo alcuni controlli, ha detto che tutto andava bene e che io ci sentivo perfettamente. Non convinta di quanto diceva il primo medico, mia madre mi ha in seguito portata a Zurigo, dove hanno effettivamente scoperto la mia sordità. Prima dell'età di 3 anni ho ricevuto i

miei primi apparecchi acustici, che avevano la forma di una scatoletta che si appendeva al collo. Io non ero contenta di questi apparecchi e non volevo portarli. Più tardi ho incontrato poi alcuni altri bambini sordi che portavano degli apparecchi retroauricolari, e allora ho voluto anch'io lo stesso modello.

Ho frequentato poi l'asilo dell'Istituto per sordi a Locarno, dove mi insegnavano la lettura labiale e ad emettere la voce. Gli insegnanti però non permettevano di usare la Lingua dei segni ed io non avevo mai avuto l'occasione di incontrare una persona sorda adulta. A casa mia madre mi pregava sempre di ripetere quelle parole che non riuscivo a dire bene, e io alcune volte ero stufo di questo.

Ho poi iniziato le scuole elementari sempre all'interno dello stesso istituto. Qui ho conosciuto altri bambini sordi. Con loro iniziavamo ad inventare dei gesti per poter comunicare ma le suore ci dicevano di non farlo perché assomigliavamo a delle scimmie. I maestri pur essendo molto bravi, anche se severi, volevano aiutarci, però non capivano quello che noi avevamo dentro e non capivano la cultura dei sordi. Quando ero piccola preferivo giocare con altri bambini sordi. A volte giocavo con bambini udenti a nascondino o a palla, ma la comunicazione con loro non era facile.

A casa a volte con i miei genitori usavo le parole accompagnandole a qualche gesto e così riuscivamo a capirci bene.

Quando però uscivamo ed ad esempio io indicavo degli oggetti con le mani, i miei genitori mi ripetevano di non usare le mani. Io a volte mi arrabbiavo per questo perché volevo esprimermi come volevo e come mi veniva spontaneo. Probabilmente avevano paura di quello che le altre persone avrebbero potuto pensare. Adesso però hanno capito e mi lasciano esprimere come desidero.

In seguito ho frequentato la scuola media con un'altra ragazza sorda, mentre gli altri ragazzi erano tutti udenti. All'inizio non è stato facile perché io ero molto chiusa e rimanevo sempre sola con la mia amica sorda. Con gli altri ragazzi udenti avevamo poche occasioni di comunicare, e se lo facevamo era solo per cose semplici e brevi.

Quando frequentavo la scuola media era difficile per me potermi fare un'idea della mia identità. Infatti da una parte venivo esortata a parlare e dall'altra ero spontaneamente interessata alla Lingua dei segni. In seguito ho poi potuto conoscere delle persone sorde adulte e delle persone deboli d'udito che mi hanno aiutato a capire la mia situazione di persona sorda e adesso sono molto più tranquilla. Non ho più vergogna di dire che sono una persona sorda.

Per il futuro ho un piccolo sogno nel cassetto. Mi piacerebbe diventare animatrice per bambini o giovani sordi. Nel frattempo continuerò a scoprire questa bella lingua, la Lingua italiana dei segni.